

Das Spitalwesen aus historischer Sicht

Autor(en): **Fasolin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **6 (1996)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Spitalwesen aus historischer Sicht

47

In Frick bestand seit dem Mittelalter ein Spital, das Spittel (vgl. «Frick – Gestern und Heute» Nr. 2/1987, S. 5 ff.). Darin wurden aber nicht kranke Menschen kuriert, sondern es diente als Zwischenstation für arme Durchreisende sowie als Asyl für mittellose Bürgerinnen und Bürger. Das Kranken- oder Siechenhaus für die Dörfer des Fricktals gehörte zu Säckingen, stand aber linksrheinisch in Stein. Welche Bedeutung es für Stadt und Land hatte, zeigt ein undatiertes, wohl um 1806 verfasster Bericht, der sich im Fricker Gemeindearchiv befindet: *Zu einerzeit alß diese Siechenkrankheit [gemeint ist Lepra] die Menschheit plagte, so beeiferten sich nicht nur die Bewohner der Stätte, sondern auch diejenigen auf den Dörfern, nur milde stiftungen zu machen, Damit diese Unglücklichen Zufluchtsstätte Hätten, und andre von ihrer Ansteckung gesichert wären. So machte ein gewisser Man von Helliken sehr beträchtliche Vergabungen an das Siechenhaus zu stein.*

Diese Spitalpflugschaft wurde 1806 noch Leprosen-Pflugschaft genannt und war seit ihrer Gründung dem damaligen Stift Säckingen überlassen. Danach kam sie aber unter die Verwaltung der Säckinger. Ein grosser Teil der nicht unbeträchtlichen Kapitalien lag jedoch im Fricktal.

Diese Kranckheit [gemeint ist Lepra] ist zwar Gottlob verschwunden und es ist billig und recht, das die gefälle dieser stiftung unter die Armen ausgetheilt werden, aber daß sie nur den Armen in den stätten zu Nutzen Kommen, und diejenigen auf den land Dörfern übergangen werden sollen, ist nicht zu billigen, fährt der Berichterstatter weiter. Es könne bewiesen werden und sei schon immer so gehandhabt worden, dass dise zufluchtsörter nicht nur für die unglücklichen Bürger der stätten, sondern auch für die des Landes gestiftet waren.

Weil sich aber die Landbevölkerung kaum um diese Stiftungen gekümmert hatte, wurden die Siechenhäuser allmählich

nur noch durch die Städte verwaltet. Auch die armen Kranken wurden in diesen Krankenhäusern untergebracht. Als der junge Kanton Aargau ein Gesetz schuf, das auch die Landgemeinden verpflichtete, für ihre Armen zu sorgen, entstand deshalb die angeführte Unsicherheit: Welche Institutionen beziehungsweise Häuser waren für die kranken Armen in den Dörfern bestimmt? Ob im Siechenhaus zu Stein je Kranke aus der Pfarrei Frick untergebracht waren, ist ungewiss, darf aber aus guten Gründen angenommen werden.

Um dem neuen Gesetz nachzukommen, wurden im Fricker Spittel seit dem Beginn des letzten Jahrhunderts Arme der Pfarrei Frick untergebracht. Eine Rechnung von 1817 zeigt, dass sich dort hin und wieder auch Kranke aufgehalten haben. Krämer Senn verlangte *für einer kranken Frau im Spital* abgegebenes Öl 29 Batzen und drei Kreuzer. Die Armen blieben üblicherweise bis zu ihrem Tode im Spittel. Ein Rechnungsposten von 1817 ist ergreifendes Beispiel dafür: *Den Betschwesteren welche bey der Alten Rüggin im Spital wachten kerzen Stöck £ 9.—.* [£ = damals übliche Abkürzung für Franken]

Seit 1810 wurden gelegentlich mittellose Gemeindearme in das *Cantons=Spital zu Königsfelden* eingewiesen. Weil die Mittel beschränkt waren, musste zunächst vom Ortspfarrer ein Gesuch an den Bezirksarmeninspektor eingereicht werden, der es zur Begutachtung an die Armenkommission in Aarau weiterleitete. Armeninspektor Pfarrer Weizmann in Laufenburg gab im Sommer 1810 Anweisung, wie mit der 25jährigen Johanna Schmid vorzugehen sei, deren Gesundheit als äusserst elend und sehr übel bezeichnet wurde: *Sie solle mit reinlicher Wasch und nöthigen Kleidern versehen [..] alsogleich dahin abgeführt werden.*

1816 wurde der 19jährige Schuster Hieronimus Fuss nach Königsfelden verbracht, *um seine an Finger leidende Krank-*

heit zu heilen. Als die Armenkasse etwas später dem Spital für Fuss eine Arztrechnung zu begleichen hatte, wurde zur Begründung dieser Ausgabe festgehalten: *In obigem Spital einen Finger abgenommen.*

Die Kranken wurden durch einen Fuhrmann nach Windisch geführt (vgl. Kapitel Heilbäder): *Dem Gabriel Fricker, die Otilia Mösch, geb. Hort ins Spital nach Königsfelden zu führen, bezahlt £ 4. —*, lesen wir in der Armenrechnung von 1833. Dass es in Frick offenbar um die Jahrhundertmitte eine einfache Lazaretteinrichtung gab, weiss alt Gemeindegemeinschafter Karl Hollinger in einem Zeitungsartikel zu berichten, der Ende der 1960er Jahre erschien: *Vor etwas mehr als 100 Jahren gingen Kranke, denen zu Hause keine Pflege zuteil wurde, in das Siechenhaus. Im Hause Treyer [heute Bäckerei Kunz] im ersten Stock soll der Siechenraum gewesen sein. Einige Wellen Stroh mussten als Lager dienen. Pflegepersonal war nicht vorhanden. Kamen gute Leute und brachten diesen Kranken etwas zu essen, so ging es. Vielfach aber hat sich niemand um sie gekümmert. [...] Die Kranken und Armen hatten also keinen Feiertag. Sie waren immer die Ärmsten der Armen.*

Am 4. Januar 1898 teilte die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Laufenburg mit, dass von Januar 1898 an in Frick zur besseren Versorgung von Patienten ein Krankenwagen stationiert werde. *Hievon wird mit Vergnügen Notiz genommen*, bemerkte dazu der Gemeinderat. Allerdings dauerte es dann volle drei Jahre, bis zur geeigneten Unterbringung dieses Wagens ein Lokal gebaut wurde. Der Bau wurde immer wieder verzögert, was die Gemeinnützige Gesellschaft verärgerte und dem Gemeinderat auch eher Missvergnügen bereitet haben dürfte ...

Werner Fasolin

Quellen:

Gemeindearchiv Frick, GR-Akten, Armenrechnungen, GR- und GV-Protokolle.